

Vorwort

Im Jahre 1927 erschien der erste Band des *Corpus Medicorum Graecorum* an der Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er enthält Johan Ludvig Heibergs Edition von zwölf Schriften, die unter dem Namen des Hippokrates überliefert worden sind: Zu diesen sind auch die *Praecepta* zu zählen. Einige Zeit später, im Jahre 1939, wurde Ulrich Fleischers Buch „Untersuchungen zu den pseudohippokratischen Schriften Παραγγελίαι, Περί ἰητροῦ und Περί εὐσχημοσύνης“ veröffentlicht, welches seine Dissertation darstellte, die er zwei Jahre zuvor an der Universität von Marburg vorgelegt hatte und die – wie Fleischer selbst in seinem Vorwort betont – „ihren Ausgang“ bei seinem Lehrer Karl Deichgräber an der Humboldt-Universität zu Berlin „nahm“: Dort regte ihn Deichgräber zur Beschäftigung mit der Schrift *Praecepta* an.

Leider weckten die *Praecepta* in den letzten Jahrzehnten kaum das Interesse der Forscher. Vielleicht wegen der Härte und der Unschönheit der Sprache oder wegen der späten Abfassungszeit nehmen die *Praecepta* in der Tat nur eine untergeordnete Stellung unter den Werken des *Corpus Hippocraticum* ein: Auch heute sind sie noch – wie Littrés Definition als „le plus difficile à comprendre de toute la Collection“ zeigt – eine der schwierigsten und dunkelsten medizinischen Schriften des Altertums.

Nach Heibergs Edition, die den Text der Haupthandschrift *Marcianus graecus* 269 fast unverändert wiedergibt und sich dazu nur einer späteren Abschrift bedient, sowie nach Fleischers kurzer Monographie, die eine wertvolle, aber trotzdem allgemeine Auffassung des Inhalts und sprachliche Untersuchungen darbietet, ist die Forschung zu dieser kurzen Schrift nicht weit vorangeschritten. Die *Praecepta* sind dennoch ein wichtiger Nachweis der alten medizinischen Deontologie und deswegen verdienen sie als Gesamtwerk – und nicht nur einige berühmte und eindrucksvolle Zitate – mehr Aufmerksamkeit.

Ich möchte mit der vorliegenden Arbeit diese Lücke in der Forschung zur Geschichte der antiken Medizin füllen. Meine philologische Arbeit besteht darin, eine neue Edition durch die Kollation und die Bewertung aller zwanzig Handschriften der Überlieferung und durch eine Prüfung aller modernen Editionen des Textes zu erstellen. Inhaltlich habe ich versucht, durch eine ausführliche Analyse des Textes und seines kulturellen Hintergrunds eine plausible Auffassung der Vorschriften darzubieten. Am Anfang jedes Kapitel-Kommentars habe ich den griechischen Text paraphrasiert, um den Lesern den Sinn der ansonsten schwierigen deutschen Übersetzung aufzuzeigen.

Zudem habe ich im Anhang den Text eines langen Scholions angeführt, das den Anfang der *Praecepta* kommentiert: Zusammen mit dem Text werden einige erklärende Anmerkungen gegeben, die dabei helfen können, die Abfassungszeit und den kulturellen Hintergrund des Scholions festzustellen.

Das vorliegende Buch, das sich aus meiner Dissertationsarbeit ergibt, sehe ich gern als einen Beitrag zur Erforschung der antiken Medizin, der – in einer Art Ring – in die Fußstapfen der philologischen Arbeit Heibergs und Fleischers tritt.

Ich habe 2014 an der Humboldt-Universität zu Berlin promoviert und für die Unterstützung meines Promotionsstudiums möchte ich der Alexander von Humboldt-Stiftung herzlich danken, die mein Doktorat im Rahmen des Forschungsprojektes „Medicine of the Mind. Philosophy of the body. Discourses of Health and Well-Being in the Ancient World“ finanziert hat.

Mein erster Dank gilt meinem ersten Betreuer Herrn Prof. Dr. Philip van der Eijk, der mir ermöglicht hat, diese Arbeit durchzuführen: Er hat mich stets dazu ermutigt und angetrieben, sie zu verbessern und meine Kenntnis der antiken Medizin zu erweitern.

Ganz herzlich danke ich meinem zweiten Betreuer Herrn Prof. Dr. Christian Brockmann, von der Universität Hamburg, der bei mehreren Gelegenheiten und durch viele Hinweise diese Arbeit unterstützt hat.

Ein besonders herzlicher Dank geht an Herrn Dr. Anargyros Anastassiou und Frau Prof. Dr. Amneris Roselli, die mir mehrmals Hilfsbereitschaft entgegengebracht und wertvolle Ratschläge gegeben haben, insbesondere im Bereich der Handschriftenkunde und der Editionswissenschaft.

Ich danke auch Herrn Dr. Tiziano Dorandi, Prof. Dr. Dieter Harlfinger, Prof. Dr. Karl Heinz-Leven, Prof. Dr. Michele Napolitano, Prof. Dr. Roberto Nicolai und Herrn Dr. Lorenzo Perilli, die ihre weisen Ansichten zu einzelnen Themen meiner Dissertationsarbeit mit mir diskutiert haben. Ich bin Herrn Dr. Roland Wittwer von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Corpus Medicorum Graecorum) dankbar, weil er mir die Mikrofilme einiger Handschriften zur Verfügung gestellt hat.

Einen großen Dank verdient Maria Börno für die sprachliche Korrektur dieses Buchs, das sie aufmerksam durchgelesen hat. Dazu möchte ich mich auch bei einigen Kollegen und Freunden von der Humboldt-Universität zu Berlin bedanken, die mit mir einige Aspekte der vorliegenden Arbeit diskutiert haben, insbesondere bei Dr. Roberto Lo Presti und Dr. Oliver Overwien.

Schließlich danke ich meinen Eltern für die liebevolle Unterstützung, die sie mir stets gewährt haben. Meinen wärmsten Dank möchte ich aber meinem Mann Matteo Martelli aussprechen, der jederzeit meiner Arbeit Vertrauen geschenkt und mich mit großer Liebe ermutigt hat.

Berlin, März 2016